Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 50 | 14. Dezember 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerik. und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter

Segen der Prüfung.

Schon manches Mal hab ich empfunden
Der armen Erde herben Schmerz.
Ich ging durch schwere Prüfungsstunden,
Und unter brennend heißen Wunden
Sank hin mein armes Herz.

Doch aus der Prüfung quoll mir Segen
Zur Stärkung meiner innern Kraft,
Und auf der Erde Dornenwegen
Fand ich das göttliche Vermögen
Zu Jesu wahrer Jüngerschaft.

Sie macht mich frei von Furcht und Zagen,
Und sie verklärt zuletzt den Tod.
Verstummt sind alle Zweifelsfragen,
Und golden glänzend seh ich tagen
Des neuen Lebens Morgenrot.

M. Ulbrich.

Praktische Auswirkung der Heiligung.

Immer wieder begegnen wir Christen, die darnach trachten, zuerst die Außengebiete ihres Lebens zu heiligen und dann von außen her immer tiefer einzudringen bis ins Quellgebiet ihres Seelenlebens. So geben sie sich alle Mühe, zuerst ihr Berufs-, Familien- und Ehe-

leben in Einklang zu bringen mit den Grundsätzen des Evangeliums und merken oft lange nicht, wie sie auf diese Weise immer tiefer in eine gesetzliche, mühsame und oft unwahre Heiligung geraten, die niemals zum Ziele führt. Nein, wie in der Natur das Leben nicht von außen nach innen, sondern immer von innen nach außen strömt, so beginnt auch die Heiligung nicht an der Peripherie, sondern im Allerheiligsten, im Quellpunkt unseres Lebens selbst, um von da aus allmählich, wachstümlich vorzudringen bis in die Vorhofsgebiete unseres Lebens, um alles von innen heraus umzugestalten. Zu diesem Innersten in uns, zum eigentlichen Betriebsherd der Heiligung gehört vor allem unsere Gedankenwelt. Hinter unseren Worten und Taten stehen vor allem die treibenden Kräfte unserer Gedanken. Soll also unser Handeln geheiligt werden, dann muß vor allem unser Denken geheiligt werden. In dieser Hinsicht hat Valdo Trine durchaus recht, wenn er von „Charakterbildung durch Gedankenkräfte" redet. Ungeheiligtes Denken zieht unser ganzes Leben in die Niederung herab; wiedergeborenes, geheiligtes Denken dagegen gibt unserer gesamten Lebensführung eine klare Höhenrichtung. Ohne heilige Gedankenzucht ist also ein Heiligungsleben unmöglich. Berühre ich da nicht einen wunden Punkt, der uns schon viele Kampfesnot und Demütigung verursacht hat? Wie schwer fällt uns oft die Gedankenzucht. Wie oft lassen wir uns gehen in unserem Denken, verlieren uns, ohne daß wir es selbst merken, in die Arbeit, ins Irdische an die Menschen, vielleicht sogar ins Sündliche und geraten so in den Zauberbann diesseitigen Denkens. Und abends, in der Selbstprüfungsstunde, müssen wir uns tief schämen, daß wir am Tage so wenig christuszentrisch geblieben sind in unserem Denken. Wie soll da ein gesundes Wachstum in der Heiligung möglich sein? Wenn die Priester des alten Bundes ins Heiligtum traten, mußten sie den weißen Kopfbund anziehen — Symbol heiliger Gedankenzucht. Das müssen auch wir tun als Priester des neuen Bundes. Und das geschieht am besten, wenn wir unsere Gedankenwelt ganz der Macht des Wortes Gottes öffnen, wenn wir schon morgens früh, vor Arbeitsbeginn, Gottes Wort nicht nur lesen, sondern durchbeten, unmittelbar es ins Gebet verwandeln. Dadurch wird unser Denken mit göttlichen Gedankenkräften gesättigt, und Christus wird der Mittelpunkt unseres Denkens.

Auch unsere Gefühlswelt will der Heilige Geist mehr und mehr durchdringen und bekehren. Ach, wir wissen ja alle, wie beweglich und unberechenbar unsere Gefühle sind und wie leicht sie unser Denken bestimmen können. Wie oft waren wir uns in unserem Denken ganz klar über einen Gehorsamsweg, den wir gehen sollten, aber dann kam wie eine Sturzflut die Wunschkraft des Herzens über uns und riß uns weg vom Gehorsamsweg. Wir gingen einen eigenen Weg. Wie leicht lassen wir uns in unserem Urteil über die Menschen bestimmen von unserem Gefühl, von Sympathie und Antipathie, von den Impulsen unseres Temperaments. Wie rasch können unsere Stimmungen wechseln, so daß wir heute himmelhoch jauchzen können, morgen schon zu Tode betrübt sind. Wie soll bei dieser Unbeständigkeit des Gefühlslebens ein gesundes Wachstum in der Heiligung möglich sein? Da will der Heilige Geist Ordnung schaffen. Er ist der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, der uns befähigt, die Lenden unseres Gemütes zu umgürten und nüchtern zu sein. Er tut dies, indem er, wie Paulus an die Römern bezeugt, die Gottesliebe in unser Herz ausgießt. Sie ist es, die nun jede fremde Glut auf dem Altar unseres Herzens auslöschen kann, alles, was nur selbstische, kreatürliche, sinnliche, fleischliche Liebe ist, und was uns immer so schwächt. Nun wirst du immer unabhängiger von der Außenwelt. Du kannst es still ertragen, wenn du verleumdet und verkannt wirst. Du kannst jetzt deine Mitmenschen lieben, auch durch ihre Eigenheiten und Sünden hindurch. Dein Fühlen und Lieben wird heilig und stark durch die Kraft der Liebe, die alles trägt, alles glaubt, alles hofft und alles duldet. O wie überaus wichtig ist es doch, auch für unsern seelsorgerlichen Dienst, daß unsere Gefühlswelt durch und durch geheiligt wird.

Wie das Denken und Fühlen, so will der Heilige Geist auch unseren Willen heiligen. Nicht, daß Er ihn brechen will, wie das so oft in unklarer Weise ausgesprochen wird, als ob heilige Menschen willenlose Menschen sein müssen. Menschen mit gebrochenem Willen! Willenlosigkeit ist ja Charakterlosigkeit. Nein, was der Heilige Geist brechen will, ist nicht unsern Willen als solchen, sondern unsern Eigensinn, die Zwangsherrschaft des eigenen

Ichs über den Willen. Er will unsern Willen lösen von den Umklammerungen der Selbstsucht und des Fleisches. Er will ihn stark machen zu Gott hin: Deinen Willen, o Gott, tue ich gerne. Wie wichtig ist für die ganze Gesundung unseres Innenlebens, wie für die Fruchtbarkeit unseres Dienstes — die Heiligung unseres Willens.

So will der Heilige Geist von innen heraus unser ganzes Seelenleben, unser Denken, Fühlen und Wollen durchdringen, beherrschen und heiligen und so auch Macht gewinnen über alle Gebiete unseres Lebens bis in den Vorhof hinaus. Diese ganze Arbeit des Geistes geht still vor sich, wachstümlich. Der Geist führt uns von Lösung zu Lösung, von Reinigung zu Reinigung. Ein Stück der alten Kreatur nach dem andern wird überwunden und weggemeißelt. Dadurch geht es aber im Innenleben von Kraft zu Kraft, von Schönheit zu Schönheit. Das Bild Jesu wird immer klarer ausgestaltet und es bewahrheitet sich das feine Wort jener Katholikin des Mittelalters, Angela da Foligno: „Wir werden verwandelt in das, was wir lieben." Es ist etwas Wunderbares um diese verborgene, umgestaltende Wirksamkeit des Heiligen Geistes im Leben des wiedergeborenen Gotteskindes!

Allerdings hängt dieses Wirken in seiner Sieghaftigkeit ab von unserem Verhalten der bildenden Künstlerhand gegenüber. Da möchte ich als erstes und wichtigstes nennen: das Vertrauen, und zwar in seiner doppelten Auswirkung: das ruhende Vertrauen, das einfach im vollbrachten Sieg Jesu Christi ruht und fortlaufend durch den Glauben die Kräfte annimmt, die ihm in und durch Jesus Christus zuströmen. Aber dann auch das tätige Vertrauen, das bedingungslos eingeht auf die Weisungen des Geistes und sich Ihm hingibt in freudigem Gehorsam. Wir können nicht nachdrücklich genug auf diese Grundbedingung eines gesunden Wachstums in der Heiligung: das Vertrauen, hinweisen. Wie viele Christen, die ernstlich nach Heiligung ringen, betonen viel zu einseitig nur das Ringen, das Töten der Glieder, das Bändigen des Leibes, das Kreuzigen des Fleisches — und betonen zu wenig das Bleiben in Jesu, die Glaubensaneignung des schon vollbrachten Sieges.

In Bezug auf unser Verhalten dem Geiste gegenüber möchte ich ein zweites nennen: das Stillehalten unter dem Druck der Leiden, wie der Stein in des Künstlers Werkstatt absolut stille halten muß unter den Meißelschlägen des Künstlers. Nicht daß die Leiden an sich eine heiligende Kraft hätten, aber sie sind doch eben vielfach die Meißelschläge, durch die unser himmlischer Meister den harten Naturstein in unserem Wesen absprengt, damit die verborgene Schönheit Jesu nach und nach zur Ausgestaltung gelange. Alle wahre Schönheit wird in Schmerzen geboren.

Eine dritte Bedingung gesunden Wachstums in der Heiligung ist die treue und demütige Benützung der Nährquellen, die Gott uns zur Verfügung gestellt hat und die uns kurz zusammengefaßt in Apg. 2, 24 genannt werden: „Sie verharrten beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet". Es genügte den Aposteln nicht, daß jene 3000 Seelen, die der Gemeinde hinzugetan wurden, den Heiligen Geist empfangen hatten, sondern sie leiteten sie an, nun auch dankbar und treu aus den Kraftquellen zu schöpfen, die der Heilige Geist selbst ihnen eröffnet hatte. Es gehört zu den betrübendsten Erscheinungen unserer Zeit auf christlichem Gebiete, daß der fromme Subjektivismus (persönliche Auffassung) so stark überhand genommen hat. Immer wieder müssen wir es erleben, wie einzelne Christen, sobald sie tiefer erfaßt worden sind vom Geisteswirken, glauben, sich absondern zu müssen. Nichts ist ihnen fromm und geistlich genug. Sie glauben, auch der Gemeinschaft mit andern Gotteskindern und der Segnungen, die in der Gemeinschaft liegen, entbehren zu können, da sie ja jetzt unmittelbar mit der oberen Kraftquelle, mit dem Geiste selbst in Verbindung stehen. Wie oft führt dieser Weg in den geistlichen Hochmut, in den Richtgeist, in die Uebergeistlichkeit, und wie oft wurde die Uebergeistlichkeit zum letzten Schritt vor dem Absturz in die tiefe Fleischlichkeit. Der Heilige Geist selbst bindet unser Wachstum in der Heiligung an ganz bestimmte Bedingungen, und nur wer diese Bedingungen erfüllt — wer also im Vertrauen verharrt, stille bleibt im Leiden und demütig schöpft aus den geistlichen Nährquellen, nur der wird gesund wachsen, in allen Stücken zu Christus hin.

Joh. Schneider.

Vernünftiger Gottesdienst.

„Ich predigte einmal in einem Krankenhaus in Arabien," erzählte Dr. Samuel Zwemer, der Mohammedaner-Missionar. „Ich sprach von der Liebe Christi und schilderte sie nach den Worten des Apostels und suchte recht einfach und kindlich zu reden, um den unwissenden Leuten im Wartezimmer verständlich zu sein. Als ich zu Ende war, trat ein Beduine zu mir und sagte: „Ich habe dich ganz gut verstanden, denn ich habe selbst so einen Mann gesehen." Der Mann kam aus einer 800 Kilometer entfernten Stadt und schilderte mir den Mann, den er da kennen gelernt hatte: „Es war ein seltsamer Mann," sagte er. „Wenn die Leute ihm Böses taten, tat er ihnen Gutes. Er besuchte die Kranken und Gefangenen und alle, die in Not waren. Er war sogar freundlich gegen kleine Negersklaven und kranke Araber. Er war immer gut gegen andere, und viele haben niemals so einen Freund gehabt, wie er war. Er machte lange Reisen in der brennenden Sonnenhitze, um den Leuten zu helfen. Es war, als denke er, alle Menschen seien gleich, und er war allen ein Freund. Er war gerade so, wie du gesagt hast." Dieser arme unwissende Mensch hatte zu meinem Staunen in der Schilderung der Liebe Christi das Bild eines christlichen Missionars erkannt; zu meinem noch größeren Staunen stellte es sich heraus, daß dieser Missionar mein eigener Bruder, Peter Zwemer war, der 1893 die Missionsarbeit in Maskat anfing und fünf Jahre später in New York starb." Das war ein Mann, gerade wie der in der Bibel, und der übte vernünftigen Gottesdienst.

Stegemann erzählt in seinem trefflichen Büchlein „Vater Wirths": „Eines Tages klopfte in einem Hofe der Gemeinde Nümbrecht ein gut gekleideter Mann an. „Ich wollte eure alte Mutter gerne nochmals sehen und ihr Dank sagen." „Unsere Mutter," gibt der Hausvater zur Antwort, „die ist leider nicht mehr hier. Die ist vor zwei Jahren in die Ewigkeit abgerufen worden." Da traten dem Fremden die Tränen in die Augen. „O, wie mich das schmerzt. Ich hätte ihr so gerne nochmal gedankt. Dafür habe ich eine weite Reise unternommen. Nun, dann darf ich wohl Euch meinen Dank abstatten und Euch meine Geschichte erzählen." Sie gingen in die Küche, der Fremde setzte sich auf die Bank und sagte: „Hier habe ich schon mal gesessen vor etlichen Jahren, da war ich noch ein Vagabund, der durch die Lande streifte. Betrunken bin ich hier durch den Hof gekommen und bettelte mir das Nötigste zusammen. Eure Mutter speiste mich aber nicht mit zwei Pfennigen ab. Sie holte mich herein, ließ mich hier sitzen, kochte mir Kaffee und fing an, mit mir zu reden, wie noch kein Mensch mit mir geredet hatte. Sie zeigte mir, wie elend mein Leben sei und ermahnte mich, ich sollte das Trinken sein lassen. „O, Mutter," gab ich ihr zur Antwort, „das ist ja gerade mein Elend! Wenn ich an einer Wirtschaft vorbeikomme, dann ist es gerade, als wenn mich ein paar unsichtbare Hände packten und hineinzögen. Ich kann nicht vorbeigehen. Ich muß hinein." Da hat denn Eure Mutter noch einmal angefangen und hat mir vom Herrn Jesus erzählt, wie ich es noch nie gehört hatte. „Wenn du nun von weitem die erste Wirtschaft siehst, dann fängst du an unaufhörlich zu beten: O, Herr Jesu, bring mich daran vorbei! O, Herr Jesu, bring mich daran vorbei! Du sollst mal sehen, er ist stärker als der Teufel und hilft dir vorbei." „Ich hab es versucht mit Zittern und Zagen. Ich habe den Herrn Jesus angerufen und bin an der ersten Wirtschaft vorbei gekommen, und an der zweiten bin ich vorbei gekommen, und an der dritten — und an ihnen allen. Und der Herr Jesus hat einen neuen Menschen aus mir gemacht. Und kann ich nun hier unten meiner Lebensretterin nicht mehr danken dann kann ich es doch dort oben tun." Seht, diese einfache Bauersfrau wußte, was vernünftiger Gottesdienst ist.

In einer armen Bauernfamilie war Not und Krankheit eingekehrt. Der Mann lag schwer krank im Bett. Die Frau hatte mit ihm und ihren Kindern alle Hände voll zu tun. Der Frühling war da. Die Kartoffeln sollten gesteckt und viele andere Arbeit noch getan werden. Da kommen die tapferen Mitglieder des Jünglingsvereins und haben nach Feierabend alles treu und tapfer besorgt. Auch das ist vernünftiger Gottesdienst.

Noch eines, man braucht übrigens nicht immer etwas besonderes zu tun. Denn alle Arbeit bei einem jeden Beruf, er mag Namen

haben, wie er wolle, muß vor dem Herrn geschehen; denn nicht das, was man tut, sei es noch so hoch oder niedrig, als es wolle, sondern der Sinn, mit dem man es tut, gibt allein vor Ihm den Ausschlag. Sehet, so kann man aus allem einen Gottesdienst machen, aus Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Reden und Schweigen, Laufen und Sitzen, Arbeiten und Ruhen, ja, was sage ich: so werden denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten, zum Vorschub dienen, und weder Teufel noch Welt kann das hindern. Und wenn wir auch tausend Fehler in diesen Uebungen machen, was nicht anders sein kann (denn unsere besten Werke sind nicht vollkommen gut, sondern sämtlich mit Beweisen unseres Falles und unseres Elendes durchwirkt), so treiben ja die Fehler und sündlichen Schwachheiten, die ein Christ an sich bemerkt, ihn wieder zu Gott, so daß er Tag und Nacht nicht aus der Schule kommt. Ein solches Leben heißt man einen vernünftigen Gottesdienst. Zeltgruß.

Christus in uns.

Es scheint mir von großer Wichtigkeit zu sein, daß wir uns stets klar bewußt bleiben, was eigentlich in uns umgestaltet, was heilig und schön wird. Nicht mein Ich, meine Natur in sich selbst wird heilig. Nicht mein Fleisch wird fromm und sündlos. Leider haben wir zu viel frommes Fleisch und religiös kultiviertes Ichwesen, zum großen Hindernis des Heiligen Geistes. Nein, das Fleisch bekehrt sich nie und kann nicht das Reich Gottes ererben. Nicht ich werde heilig in mir selbst, sondern Jesus Christus ist meine Heiligung, und nur in dem Maß, als ich abnehme und Er in mir wächst, wachse ich in der Heiligung, oder richtiger, wächst und entfaltet sich das Heiligungsleben in mir und werde ich göttlicher Natur teilhaftig. „Nun lebe nicht mehr ich, Christus lebt in mir." Das ist Heiligungsleben. Also die Heiligung ist ihrem Wesen nach nicht eine fromme Leistung unseres Ichs, sondern sie ist eine Gnadengabe Gottes, eine Gabe, die uns auch nicht als selbständiger Besitz überlassen wird, sondern die wir nur so lang und nur in dem Maß besitzen und erleben, als wir in innigster Glaubensgemeinschaft mit Jesus stehen. Sobald die Gemeinschaft mit Ihm unterbrochen wird, gewinnt unser Fleisch wieder Macht über uns und stehen wir wieder unter dem ganzen Druck unserer „natürlichen Abnormität", wie Schlatter sagt. Also jede Ursache der Selbstüberhebung und Selbstsicherheit ist in der Heiligung völlig ausgeschlossen. Das können wir nicht ernst und klar genug betonen in unserer Wortverkündigung, sowohl den modernen religiös orientierten Selbsterlösungstheoretikern gegenüber, die so viele junge suchende Menschen aufhalten und irreleiten, als auch gegenüber den perfektionistischen Strömungen, die die Heiligung als einen Sündlosigkeitszustand bezeichnen und dadurch so manche Gemüter verwirren und so manche Seele in den geistlichen Hochmut treiben.

J. Schneider.

Ein Vorbild für Verarmte.

Vor mehr als hundert Jahren lebte in Berlin einer der bedeutendsten Aerzte namens Heim, der einem Bankhause eine große Summe Geldes anvertraut hatte, das aber bankerott machte, so daß er als sechzigjähriger Mann fast sein gesamtes, in 30 Jahren sauer erspartes Vermögen verlor. Als ihm einige Tage nachher sein Freund Hufeland sein Beileid bezeugte, erwiderte Heim: „Es ist mir nicht lieb, daß Sie mich daran erinnern. Ich habe es gottlob unter den Füßen."

„Aber wie haben Sie denn das angefangen?" fragte Hufeland.

„So, wie ich es zu machen pflege, wenn ich mir sonst nicht helfen kann. Ich konnte die fatale Sache gar nicht vergessen. Das schöne Geld, so mühsam erworben, und nun auf einmal verloren! Infame Geschichte! Selbst meine armen unschuldigen Kranken litten darunter, denn ich war immer zerstreut. Auch zu Hause hatte ich keine Freude mehr; meine gute Frau, sonst immer so heiter, ließ selbst bei Tisch, wo doch der Mensch sich erholen soll, den Kopf hängen. Wir saßen stumm und verdrießlich einander gegenüber, und unsere sonst so fröhlichen Kinder sahen uns schüchtern an.

So konnte und durfte es nicht bleiben, das fühlte ich wohl. Das schöne Geld war nun einmal fort, aber wir hatten mit ihm das höchste Gut des Lebens verloren: die Zufriedenheit.

Ich armer Erdenwurm, unfähig, aus dieser Not herauszukommen, nahm meine Zuflucht zu dem Allmächtigen. Ich eilte auf mein Schlafzimmer, schloß die Tür hinter mir zu und flehte auf meinen Knien recht inbrünstig, daß der Herr mir Kraft und Mut, Freudigkeit und Ruhe wiedergäbe. Und der Herr sprach zu mir in meinem Herzen: „Heim, du bist eines armen Predigers Sohn, und ich habe dich gesegnet in deinem Beruf wie in deinem Hause, so daß du ein gemachter Mann bist. Eine Reihe von Jahren habe ich dich spielen lassen mit dem Gelde, das du nun verloren hast. Nun Heim, sei kein dummer Junge und höre auf zu winseln, sonst komme ich dir noch ganz anders. Ich habe die Schlüssel zu allen Geldkasten und kann dir den Verlust hinlänglich ersetzen. Darum sei wieder guten Muts und gib mir deine Hand darauf, daß du wieder fröhlich in deinem Berufe leben willst!"

Das habe ich dem Herrn versprochen und gelobt; Weib und Kinder sind seitdem wieder heiter; ich habe es wieder vergessen, es ist unter meinen Füßen und ich bin nun wieder vergnügt in meinem Gott — und nun lassen Sie uns von etwas anderem reden.

Die weise Angel.

Fortsetzung.

Nach dem Essen sangen sie wieder fröhliche Weihnachtslieder. Eins um das andere quoll aus ihren dankbewegten Herzen hervor und brach sich über die Lippen Bahn bis zu Gottes Thron empor.

Und dann saßen sie noch ein Stündchen beisammen und sprachen von dem Wunder der heiligen Nacht. Es war so traulich schön und feierlich zugleich. Doch wie man im hellen Licht die dunklen Flecken um so schärfer sieht, so beleuchtete auch in Ernst Kleins ungeretteter Seele das Licht der Erkenntnis die völlige Grundverdorbenheit des menschlichen Herzens. Er kam sich schlechter denn je vor bei all der überwältigenden Liebe und Güte, die ihn hier von menschlicher und göttlicher Seite aus umfing.

Man hatte eben wieder von der unermäßlich reichen Gottesgabe gesprochen, welche der Herr der Herrlichkeit der von Ihm abgefallenen Menschheit geschenkt. O! was hatte Er ihr in Seinem eingeborenen Sohne gegeben! Er war gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Auch Ernst Klein fühlte sich plötzlich als ein Verlorener. Die beiden treuen Menschen neben ihm aber waren Gerettete. Ihnen war die große Gottesgabe schon geworden, die ihm noch fehlte. O, daß er sie auch fassen dürfte! Aber es schien ihm, als seien seine Arme zu kurz, sie langten nicht zu. Er klagte diese Not seinem Lehrer. Dieser sprach ihm tröstend Mut zu. „Der Heiland kann heute abend noch Ihr Eigentum werden. Es fehlt Ihnen nur am lebendigen Glauben, um Ihn zu ergreifen."

„Und wie bekomme ich lebendigen Glauben?"

„Wenn Sie den toten fahren lassen, der sich nur an den Buchstaben festhängt. Daß Jesus einst in Bethlehem geboren ist, kann Ihnen als geschichtliche Tatsache wenig nützen, und wenn Sie dieselbe zehnmal wissen. Er muß in Ihrem eigenen Herzen geboren werden durch den Heiligen Geist, der Ihnen Jesum so verklärt daß Er Ihr ganzes Sinnen und Denken ausfüllt, und dafür müssen Sie Ihm Raum drin machen."

Ernst schlug die Augen nieder. „Mein Sinnen füllen noch so viel andere Dinge aus, die Ihm den Weg versperren," stammelte er leise.

O! dann geben Sie Ihm nur diese Dinge völlig hin, damit Ihr Herz leer davon wird. Sehen Sie, das ist ja der wunderbare Tausch. Jesus gibt uns den ganzen Reichtum Seiner Gnade und unendlichen Liebe. Er gibt uns Frieden, Heil und Seligkeit, ewiges Leben und ein herrliches Erbe droben im Licht. Und wir dürfen Ihm hier unten unsere Schuld und Sünde dafür geben."

„Unsere Sünde?" fragte Ernst im höchsten Erstaunen. „Ich meinte, ich müßte Ihm etwas Gutes bringen. Doch weil ich nur Schlechtes in mir sah, war ich so traurig. Denn ich hätte Ihm auch so gern etwas gegeben."

„Ei! dann geben Sie Ihm nur getrost Ihre Sünde, damit sie die einmal los werden. Wir haben selber nichts Gutes zu bringen. Das Gute stammt von Ihm. Das will Er uns geben, wenn unsere Herzen durch Sein teures Blut gereinigt sind. Sonst hat es keinen Platz. Es gibt keinen anderen Weg, die große Gottesgabe zu empfangen, als wie

seine eigene Schuld und Sünde unter das Kreuz von Golgatha zu tragen, wo Jesus auch für Sie gestorben ist, um Ihre Schuld zu tilgen und Sie von aller Sünde zu erlösen. Sobald Sie das für sich in Anspruch nehmen, wird der Herr der Herrlichkeit Ihr höchstes Gut, und Sie dürfen jubeln, daß Sie Gottes Kind und Erbe geworden sind. Möchten Sie das nicht am schönen Christfest erfahren?"

„Noch heute, am heiligen Abend?" fragte Ernst mit stockendem Atem.

„Sogar gleich in diesem Augenblick, wenn es Ihr Wunsch und wirklicher Wille ist."

Ein tiefer, tiefer Atemzug hob des jungen Mannes Brust. Dann rief er fest entschlossen aus: „Ja, ich will! Herr Jesus, Du großer Gottessohn! hier hast Du meine Sünden. Nimm mich hin, wie ich bin. Ich kann mich selber nicht besser machen. Gib mir dafür Deinen heiligen Frieden und komm selber in mein armes Herz hinein. Es will Dein Kripplein sein." Er barg erschüttert das Gesicht in beiden Händen und verharrte eine Weile in ehrfurchtsvollen Schauern und betender Erwartung. Hans Altmann und seine junge Gattin beteten leise mit.

Mit einemmal quoll es wie ein helles Jauchzen von Ernsts Lippen: „Gott sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe! Jesus ist mein!" Seine Schuld war von ihm abgefallen. Er konnte nun aus tiefster Ueberzeugung mit dem Liederdichter einstimmen:

„Ich bete an die Macht der Liebe,
Die sich in Jesu offenbart;
Ich geb mich hin dem freien Triebe,
Mit dem ich Wurm geliebet ward;
Ich will, anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich versenken."

Dann stimmten sie noch zusammen: „O du fröhliche, o du selige ..." und auch noch einmal: „Stille Nacht" an. In heller Dankbarkeit und Freude jubelte Ernst dabei hinaus: „Jesus, der Retter ist da!"

Fortsetzung folgt.

Der Baptisten-Weltbund. Seine Tätigkeit.

Von Prediger **Dr. J. H. Rushbrooke**, M. A.

Schluß

VI.

Ich habe besonders von dem baptistischen Weltbunde gesprochen. Aber wir sollten klar und deutlich anerkennen, daß der Bund nur entstehen konnte, weil schon Unionen, Conventionen, Vereinigungen und Gemeinden bekehrter Geschwister vorhanden waren. Der Bund hat ein energisches Leben entfaltet, weil seine Glieder voller Leben sind. Nichts wäre mir fremder, als den Weltbund zu verherrlichen auf Kosten irgend einer anderen Organisation. Der Weltbund hat seinen Platz und seine Arbeit, aber die nationalen Bünde und Vereinigungen und die Gemeinden tun sehr viel mehr Arbeit: ohne diese wäre kein Baptismus, keine Mission, keine Weltgemeinschaft. Niemals werde ich, wenn ich eine Botschaft im Namen des Weltbaptismus bringe, die Arbeit der Gemeinden vergessen. Und niemals werde ich etwas noch größeres vergessen: Am Ende ist die Hauptsache nicht Organisationen, sondern der neue Mensch in Christo. Unter diesem neuen Menschen möchte ich immerwährend alles Gewicht auf das Evangelium selbst legen: Gott hat uns erlöst in Seinem Sohn, der für uns geboren, gestorben, auferstanden ist und dessen Geist in uns lebt. Wir möchten Ihm, der in der heiligen Schrift und in unseren Herzen offenbart ist, immer folgen und unbedingten Gehorsam leisten. Wir Baptisten können nicht vermeiden evangelisch zu sein; selbst die Taufhandlung, die uns diesen Namen gewonnen hat, wird von dem Apostel Paulus so erklärt: „In Seinen Tod getauft" .... „mit Ihm begraben" ... „auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket ..., also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Ja, wir predigen eine große, sichere, persönliche Erfahrung. Unsere Zeitgenossen, sagt man, suchen Realität; wenn sie mit diesem Suchen Ernst machen, müssen sie die Realität erkennen in unserem Zeugnis aus innerlicher Gewißheit: Er ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben."



Gemeindeberichte

Radawczyk. Einen Tag des Segens und der Freude schenkte uns der Herr am Sonntag, den 2. November in Radawzyk. Wir durften einen Mutterabend festlich begehen.

Trotz des schlechten Weges waren liebe Freunde von nah und fern erschienen, um dem Worte Gottes zu lauschen.

Die Festversammlung leitete unser lieber Prediger A. Hart. Er zeigte uns den Unterschied zwischen einer gottlosen und gläubigen Mutter, und welch ein Glück es ist, eine gläubige Mutter zu haben. Besonderen Eindruck machten die Worte des Herrn, die schon durch den Propheten Jesaja gesagt wurden: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen? Und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch dein nicht vergessen." (Jesaja 49, 15.)

Dies ist für uns alle ein Trost, daß wir einen Vater im Himmel haben, der uns nie vergißt, wenn wir auch oft von Menschen verkannt, ja sogar verlassen werden.

Zur Verschönerung des Festes trugen bei: der Gemischte-Männer- und Posaunenchor, sowie Gedichte Zwiegespräch, Soli und Quartet. Schnell entflohen die schönen Stunden des Beisammenseins und der Freude, und wieder hieß es scheiden.

Aber unsre Bitte ist, Herr, segne du unsre lieben Mütter, die uns frühe zum Herren führen, und laß sie ein Licht der Welt sein, damit noch viele durch ihren Wandel gerettet werden.

Im Auftrage O. Lange.

Petrikau-Radomsko. Auch dieses Jahr brachte uns drei gesegnete Erntefeste. Das erste fand am 19. Oktober bei schönem Wetter in Kamocin statt, wo von den Stationen und aus den Nachbargemeinden eine große Anzahl Gäste erschienen war. Viele mußten wegen Raummangel umkehren. In Predigt, Lied und Gebet wurde reichlich der Ernte, und besonders des großen, fürsorgenden Gottes, des Ernteherrn, in dankbarer und gottverherrlichender Weise gedacht, der uns nicht vergeblich auf seinen Segen warten ließ. Deklamationen, von den jungen Schwestern aus Kamocin und von Schw. Leisten aus Petrikau vorgetragen, machten tiefen Eindruck. Der Männerchor aus Radomsko wie auch der Gem. Chor am Orte sangen in anziehender Weise zum Preise Gottes. Besondere Freude machte ein Duett, welches von zwei kleinen Mädchen, Kinder der Geschwister Wegner, Lodz, gesungen wurde.

Der 26. Oktober war der Erntefesttag für Teodorow. Mit dankbaren und bewegten Herzen nahten wir uns dem Throne Gottes. Auf manigfaltige Weise wurde Gottes Wort verkündigt. Die Gesangchöre von Radomsko und Teodorow halfen begeistert mit, am Netz des Evangeliums zu ziehen. Die Jugend brachte zwei deklamatorische Vorträge: „Die Jahreszeiten" und „Das weiße Kleid". Der erste wirkte sensationell und hinreissend durch das Darbringen der verschiedenen Gaben der vier Jahreszeiten. Freude erweckte der Frühling und Sommer mit dem Grün, den Blumen und Aehren. Wehmut brachte der Herbst mit dem Kranze von verwelktem Laub. Der übervolle Tisch sagte uns, daß Gott zu jeder Zeit zu geben versteht. Die Jahreszeiten erinnerten uns aber auch an die Jugend, das Mannesalter, das Alter und an das Sterben des Menschen. Auch Ansprachen der Brüder trugen zur Erbauung bei.

Der 2. November vereinigte uns in Belchatow zum gemeinsamen Erntedank. Der Gott, der uns beten heißt: „Unser täglich Brot gib uns heute", hatte auch in diesem Erntejahr das betende Warten seines Volkes nicht enttäuscht. Er hat die Bedürfnisse der Seinen gestillt, und das gab auch dort Ursache zum Dank, Vertrauen und zur Beugung. Trotz der schlechten Wege war der Versammlungsraum und der Vorflur bis auf den letzten Stehplatz gefüllt, und die stundenlange Aufmerksamkeit war vorbildlich. Das von der Jugend vorgetragene Deklamatorium: „Ruth, die Aehrenleserin" brachte uns zum ernsten Nachdenken und zum Entschluß, dieser frommen Moabitin in ihrer Treue, Hingabe, ihrem Vertrauen, Glauben und ihrer Standhaftigkeit zu gleichen. Auch an Ansprachen fehlte es nicht. Der Gem. Chor war auch nicht müssig. Zu unserer allgemeinen Freude war auch der Männerchor der Gemeinde Lodz I erschienen. Ohne Ermüden ließ er seine gewaltigen, ernsten, aber auch milden und herzlichen Akkorde er-

schallen zur Bewunderung und zum Segen der Zuhörer.

Festfreuden und Festzeiten sind hienieden vorübergehend, aber der Segen und die Freude eines Lebens der Gottgemeinschaft, das ist bleibend. G. S.

Zezulin. Am Sonntag, den 26. Oktober, feierte die Gemeinde Zezulin die Einführung des neuen Predigers A. Rosner in Verbindung mit dem Erntedankfest, wozu alle näheren Gemeinden eingeladen waren.

Schon am frühen Morgen sah man, daß die Kapelle zu klein werden wird. Zwei Prediger, Br. A. Hart aus der Gem. Radawczyk und Br. G Kleiber aus der Gem. Krobanosch verkündigten uns das Wort Gottes reichlich. Die Einführungspredigt hielt Br. Hart über 2. Kor. 4, 8. Gleich darauf folgte Br. Kleiber mit einer Ansprache über Ps. 65, 10: „Gottes Brünlein hat Wassers die Fülle." Zur Verschönerung des Festes und Begrüßung spielten die Posaunenchöre der Gem. Zezulin und Radawczyk. Der Gemischte Chor der Gem. Zezulin und der Männerchor aus Niedrzwica, Gem. Radawczyk, begrüßten den neuen Seelsorger mit ihren schönen Liedern. Auch einige Begrüßungsgedichte wurden vorgetragen. Ein Bruder begrüßte Br. Rosner samt seiner ganzen Familie im Namen der Gemeinde, und damit wurde die Vormittagsversammlung beendet.

Nachmittag um 3 Uhr versammelten wir uns wieder; aber jetzt wurde es noch viel enger, so daß ein ganzer Teil Zuhörer im Korridor so wie im Kapellengang seinen Platz einnehmen mußten. Br. A. Rosner legte in seiner Autritspredigt dar, wie Gott wieder ein Jahr für uns gesorgt hat. Drei Gesang-Chöre so wie der Posaunenchor und ein Quartet von vier Brüder erfreuten uns mit ihren schönen Liedern. Auch etliche schöne Gedichte wurden vorgetragen. Besonders erfreute uns Schw. Alice Rosner mit einem schönen Vortrag.

Wir fühlten, daß Gottes unendliche Liebe auch am Nachmittag unter uns weilte, des sind wir fröhlich. Besonders freute sich die Gem. Zezulin, daß sie nach langer Zeit bangen Ausschauens wieder einen neuen Seelsorger bekam. Wir alle wünschen Br. Rosner Gottes reichsten Segen in der Gem. Zezulin. Gott möchte ihn wirklich als den geeigneten ersehen haben, ihn in seinem neuen Dienste erhalten und ihn zum Segen setzen. Unser aller Wunsch aber möge nach Psalm 129, 6 sein: „Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben."

Wir sind Gott dankbar für solche reich gesegnete Stunden, die wir erleben durften. Es ist gut auf den Herrn vertrauen und mit Psalm 57, 11 auszurufen: „Herr, deine Güte ist, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen."

Im Auftrage Albert Zuch.

Erntedankfest in Kasuń (Nowo-Sady). Trotzdem die Zahl unserer lieben Geschwister in Kasuń nur klein ist, ist sie doch nicht zu klein, um ein Erntedankfest feiern zu können, denn die Geschwister zählen zu denen, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Der 26. Oktober wurde zu dieser Versammlung ausersehen. Hatten wir schon am Vormittage eine vielseitige, gesegnete und große Versammlung, so hatten wir sie aber am Nachmittage noch viel größer, denn die Geschwister hatten ihre Dankbarkeit gleich mit der Tat bewiesen, indem sie, da das Wetter unfreundlich war und Kasuń sehr zerstreut liegt, alle Gäste — etwa 100 an der Zahl oder mehr — zum vorbereiteten Mittagsmahl behielten. Für Nachmittag war geplant, die Versammlung in der großen Scheune zu halten. Doch des Unwetters wegen war dies nicht möglich, und so wurde der große Saal und die drei Nebenzimmer mit Bänken versehen, so daß, trotzdem die Zahl der Zuhörer am Nachmittage wohl mehr als um 150 Prozent größer war, alle Platz fanden und die Möglichkeit hatten, die herrlichen Zionslieder, die schönen Musikstücke, Gedichte und die inhaltsreichen Ansprachen zu hören und zu verstehen. Doch jetzt erst sahen wir, was wir gewonnen hatten, denn wir brauchten nicht der Abenddämmerung wegen in der Hälfte dessen, was geboten werden sollte, abbrechen, sondern konnten bei den reichlich vorhandenen Lampen alles, was vorbereitet war, vortragen. Ich sagte alles, doch es war noch nicht alles, denn es gab noch eine reichgedeckte Tafel für den Leib und zwar für alle, die etwas weiter zu gehen hatten.

Doch das schönste kam zuletzt, denn da hatten wir noch eine Gebetsstunde im kleinen

Kreise, in welcher der liebe Heiland noch einigen jüngeren Seelen seinen Frieden schenkte, indem Er ihre Sünden wegnahm. „Herr, bewahre ihnen allen deinen Frieden" ist die Bitte des Karl Hassenrück.

Erntedankfest in Deutsch-Wymysle. Der 19. Oktober war der Tag, an dem die teuren Geschwister in Wymysle sich gedrungen fühlten, in einer besondern Weise dem Geber aller guten Gaben zu danken für die Segnungen im laufenden Jahr auf dem Felde und daheim. Und da dem Vater im Himmel dieses Vornehmen wohlgefiel, schenkte Er uns auch einen schönen sonnigen Tag, was vielen Mut machte, den Einladungen zu diesem hochwichtigen Feste zu folgen. War schon am Vormittage die von außen zierlich renovierte und von innen durch Grün gezierte Kapelle bis auf den letzten Platz gefüllt, so war es am Nachmittage noch bedeutend mehr, so daß auch die Gänge, Nebenzimmer und Vorhaus gefüllt waren. Interessant war es, am Nachmittage auf dem mit Obst und Früchten gefüllten Tisch einen Kürbis zu sehen, der durch seine herausgewachsene Inschrift allen Anwesenden zurief, „Danket dem Herrn." Auch die herrlichen Zionslieder, welche die geübten Gesangchöre gesungen, und die inhaltsreichen Gedichte und Deklamationen, die von der Jugend vorgetragen wurden, wie auch die durch den Geist Gottes gewirkten Ansprachen, die von einigen Brüdern an die Versammlung gerichtet wurden, gereichten allen Anwesenden zum großen Segen. Nur zu schnell mahnte uns das Rot im Westen zum Schluß, und wir mußten folgen. Unser Flehen am Schluß war: „Herr, segne den ausgestreuten Samen, damit er zur reichen Frucht gedeihen möchte". Karl Hassenrück.

Gemeinde Rożyszcze. Wie wir es immer zu tun pflegten, so feierten wir auch in diesem Jahre am Gemeindeorte am 5. Oktober ein allgemeines, jährliches Erntedankfest in Verbindung mit dem Jahrestage der Einweihung der Kapelle. An dieser erhabenen Festlichkeit haben diesmal nur zwei Gesangchöre teilgenommen, nämlich der vom Orte unter der Leitung des Br. Gläsel und der andere von Adamow, einer der entferntesten Stationen unserer Gemeinde, mit seinem Dirigenten, Br. H. Grams. Leider konnte der letztere des ungestümen Regenwetters wegen nicht den ganzen Tag dem Feste beiwohnen. Auswärtige Prediger waren nicht anwesend. Die Worte Jesu: „Habt ihr nie gelesen . . .?" lenkten unsre Aufmerksamkeit auf sich und gaben uns Veranlassung in dem Naturtempel, als in einem Gottesbuch von Seiner Güte des diesjährigen Ernteertrags zu lesen, sowie in Seinem Gemeindetempel, wobei uns die ersten Anfänge der evangelischen Arbeit der Baptisten in Rożyszcze vor die Seele traten.

Unter den Kolonisten in der Gegend um Rożyszcze offenbarte sich ein Hang zu Gottes Wort als Christi Lehre. Innerhalb der evang.-luth. Kirche bildeten sich Kreisgemeinschaften, fanden aber bei den Geistlichen kein Verständnis und keine Sympathie. Die Kirchlein in der Kirche trennten sich darauf immer mehr, hielten Gemeindezucht unter sich, in dem sie die in offenbare Sünden Gefallenen aus ihrer Gemeinschaft hinaustaten. Großes Gewicht legten sie auf Reinheit des Wandels und Betätigung an Liebeswerken. Durch fleißiges Lesen des Wortes Gottes und durch das Streben, um ihrer Seelen Seligkeit willen Gottes Willen kennen zu lernen, kam eine Anzahl von ihnen zu der Erkenntnis, daß die Wiedergeborenen aus Gott nach dem Worte Gottes als von Herzen Gläubige getauft werden müssen. Im Jahre 1874 wurden die ersten Taufgesinnten von Prediger Karl Ondra in dieser Gegend in Christi Tod getauft. Da die Zahl beständig zunahm, wurde 1884 die Gemeinde als selbständige Baptistengemeinde gegründet. Ihr erster Prediger wurde Johann Albrecht aus Polen, der auch obrigkeitliche Bestätigung erlangte. In kurzer Zeit taufte er 445 gläubig gewordene Seelen. Dies wurde sehr auffällig in den Augen der evangelisch-lutherischen Geistlichen. Es galt, ihm seine Wirksamkeit unmöglich zu machen, was leider durch allerlei Beschuldigungen bei der Obrigkeit auch gelang. Albrecht wurde seines Amts entsetzt und des Landes verwiesen, das bestätigte Bethaus wurde polizeilich geschlossen.

Christi Gemeinde hat sich immer am besten unter dem Druck entwickelt, so war es auch in und um Rożyszcze. Die verwaiste Gemeinde wurde bis 1893 von verschiedenen Predigerbrüdern besucht. In der Zeit wurden von ihnen 131 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Von 1893—99 diente ihr Br. L. Breier als Prediger. Durch seine Wirksamkeit wurden 174 Seelen für den Herrn

und die Gemeinde gewonnen. In der abermals predigerlosen Zeit von 1899—1903 erhielt sie einen Zuwachs von 102 Seelen. Das erste Bethaus wurde 12 Jahre lang versiegelt. Des Herrn Befehle Taufe und Abendmahl wurden in den Nächten vollzogen und geübt. Ein Bethaus, das in der Zeit der Verbannung des Br. J. Albrecht erbaut wurde, erhielt keine obrigkeitliche Bestätigung und mußte mit großem Verlust verkauft werden.

Eine neue Zeit brach für die Gemeinde an mit der Berufung des Predigers Robert Jaksteit, der 1903 berufen die Bestätigung erhielt und eine der schönsten und größten Kapellen Wolhyniens erbauen half. Während seiner Zeit bis zum Ausbruch des Weltkrieges durfte er über 370 Gläubige in den Tod Christi taufen. Die Erlaubnis zum Bau des Bethauses erhielt die Gemeinde von der Obrigkeit im Jahre 1905, und drei Jahre später durfte sie es für den Dienst des Herrn einweihen. Somit feierten wir an obengenanntem Tage den 22. Jahrestag unserer Kapelleneinweihung.

In der ersten Zeit nach dem Weltkriege, da die Geschwister aus der Verbannung Rußlands sich zu sammeln anfingen, diente ihnen bis zum Jahre 1921 Br. Gottlieb Schmidt als Prediger. In seiner Zeit kamen 39 Seelen durch die Taufe in die Gemeinde.

Zum Vollziehen sämtlicher Taufhandlungen und anderen sonstigen Amtsfällen während der meisten predigerlosen Zeiten wurde wiederholt Br. M. Jeske aus der Gemeinde Lucynow gerufen.

Wie an den meisten Stellen Wolhyniens, so hatte auch hier die Kapelle unter den furchtbaren Kriegsfolgen viele und große Schäden erlitten. Aber mit der Hilfe Gottes, der auswärtigen Bruderhandreichung und unserem eigenen Fleiß ist es uns gelungen, daß bis heute manche Not beseitigt worden ist. Die einst so ausgeplünderte, leere Kapelle, noch nicht sehr lange her ohne Bänke, Kanzel, Treppe, Fensterscheiben, Gallerieeinfassung, Licht und Beheizung wüste dastehend, ist heute zwar dürftig, doch wieder mit einer neuen Kanzel einem Geländer auf der Empore, wenn auch nicht mit allen, so doch mit den dürftigsten Bänken, einer Treppe, Fensterscheiben, guten Oefen und mit schöner elektrischer Beleuchtung versehen. Ein Gemeindehaus mit einem mittleren Saal zur Unterkunft der meisten auswärtigen Geschwister und zur Evangelisation am Orte wäre uns sehr nötig. Da wir aber bis jetzt mit den Kapellenschulden zu kämpfen hatten, mußten wir darauf verzichten.

Während meiner achtjährigen Missionsarbeit in Rożyszcze wurden durch die heilige Taufe 459 gerettete Seelen für die Gemeinde gewonnen. Im ganzen sind seit der Gemeindeentstehung durch die verschiedenen Prediger mehr als 1700 Gläubige an den Herrn getauft worden. Es ist der sichtbare Segen Gottes, Ihm sei Dank und Lob dafür!

Wenn der Herr uns friedliche Zeiten senden wird für die Zukunft, wie wir sie jetzt haben, und das Vorrecht des Lebens und Bestehens als Gemeinde, dann kann auch unsere Gemeinde Rożyszcze im Jahre 1934 ein Jubiläum ihres 25-jährigen Bestehens feiern.

W. Tuczek.

Erklärung!

Da in letzter Zeit so mancherlei über unsere Gemeinde und unseren Prediger gesprochen wurde, ja sogar im Konferenz-Protokoll öffentlich eine Bemerkung über Br. Kupsch gemacht worden ist, fühlen wir uns als Gemeinde gedrungen, mit Gegenwärtigem allen verbundenen Gemeinden mitzuteilen, daß wir zu der Ueberzeugung gekommen sind, unserem Prediger, Br. Eduard Kupsch, ist Unrecht geschehen. Auch ein Teil unserer Gemeinde, beeinflußt durch auswärtige Verleumdung, ließ sich mitreißen und nahm eine zeitlang ihm gegenüber eine ablehnende Stellung ein. Nachdem wir aber geprüft haben, fanden wir, daß hier zum größten Teil Verleumdungen vorliegen. Den Fehler, den Br. Kupsch getan, hat er dem Vereinigungskomitee, unserem Vorstand und der Gemeinde bekannt, so daß die Angelegenheit erledigt war. Doch durch weitere Verleumdungen von auswärts wurde Unruhe in die Gemeinde getragen, unserem Werk ein großer Schaden und unserem Prediger viel Herzeleid zugefügt.

Es ist geschehen, leider! Es tut uns aber sehr leid, daß auch welche unter uns sich haben mitreißen lassen, Br. Kupsch so weh zu tun. Sein stilles Dulden und seine Demut in all dem Weh führte uns zur weiteren Prüfung, worauf in der Gemeindestunde, welche am

23. November d. J. stattfand, wir ihn gebeten haben, alles zu vergessen und uns wieder als Prediger des Evangeliums zu dienen.

Noch einen zweiten Grund hat diese Erklärung, nämlich: Durch einen Brief, welcher der Vereinigungs-Konferenz in diesem Jahr vorlag, wurde einem Bruder für sein „Eingreifen" Dank gesagt. Dies stimmt aber nicht. Wir, die wir als Gemeinde von diesem Brief überhaupt nichts gewußt haben, erklären aufs entschiedenste, daß von diesem „Dank" selbst auch diejenigen nichts gewußt haben, die um Unterschriften angegangen worden sind; zwei Brüder, die diese Bemerkung tatsächlich geschrieben haben, wurden hierzu von einem der leitenden Brüder verleitet, damit derjenige, der ohne Wissen und Auftrag des Vereinigungskomitees und auch ungebeten in unsere Gemeindeangelegenheiten sich mischte, geschützt werde. Die Namen können auf Wunsch dem Unions-Komitee genannt werden.

Dies bringen wir zur allgemeinen Kenntnis, in dem Bewußtsein, ein begangenes Unrecht gut gemacht zu haben, und bitten, betet für uns, damit Freude und Friede, die bei uns wieder eingekehrt sind, uns auch erhalten bleiben.

Namens der Gemeinde Alexandrow:

Heinrich Kleiber
Teodor Kleiber
Karl Pfeiffer
Otto Kleiber
W. Lange
A. Nitschke
J. Nitschke
J. Henschke

Wochenrundschau

Auf der Insel Formosa ist ein Aufstand ausgebrochen. Das japanische Kriegsministerium hat zwei Artilleriegebirgsbatterien nach Formosa entsandt und den japanischen Befehlshaber auf Formosa angewiesen, die Aufständischen in einem Ultimatum aufzufordern, sich innerhalb 48 Stunden von den japanischen Truppen entwaffnen zu lassen. Falls die Aufständischen dieser Forderung nicht nachkommen, so werden die japanischen Truppen rücksichtslos gegen sie vorgehen. Den letzten Berichten aus Tokio zufolge wurden in dem Ort Musha 23 Frauen, 17 Mädchen, 25 Männer, darunter 13 Polizisten und 21 Knaben von den Eingeborenenstämmen ermordet. Armeeflugzeuge haben die Dörfer der Eingeborenen mit Bomben belegt.

In Addis Abeba wurde Ras Tafari zum Kaiser von Abessinien gekrönt. Im Anschluß an die Krönungsfeierlichkeit empfing der neue Kaiser die Sondervertreter der ausländischen Regierungen. Der deutsche Vertreter überreichte eine Photographie des Präsidenten von Hindenburg mit eigenhändiger Unterschrift im goldenen Rahmen und 800 Flaschen besten Rheinweins als Geschenk. Die Italiener schenkten ein Flugzeug, die Griechen ein Bronzestandbild, die Aegypter eine Schlafzimmereinrichtung. Der amerikanische Vertreter übergab einen Sprechfilmapparat neuester Konstruktion. Auch amerikanische Geschäftshäuser hatten Geschenke übersandt, darunter elektrische Kühlapparate und landwirtschaftliche Maschinen. Amerikanische Filmgesellschaften ließen dem neuen Kaiser die Filme von Ben Hur überreichen.

In Finnland hat der Reichstag mit 132 Stimmen gegen 66 die sogenannten Lappogesetze angenommen, die sich in scharfer Form gegen den Kommunismus wenden. Sämtliche bürgerliche Parteien unterstützten den Antrag, einschließlich der bürgerlichen Linken. Die Lappobewegung hat damit ihr wichtiges Ziel erreicht, womit eine der größten politischen Entscheidung in Finnland gefallen ist.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a   Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.